

zu tun, erlebt sie nun, wie dieser erkannt hatte, eine leichtsinnige Frau passe nicht zu ihm, während Maria die berufene Gefährtin seines Lebens sei. So löst sich der Knäuel der Gefühle und Versuchungen. Die psychologische Studie ist in ihrer Art vollkommen und ruht auf der sittlichen Ordnung auf, die in Gott und der Religion gegründet ist.

H. Becher SJ

*Lewis, C. S.*: Jenseits des schweigenden Sterns. Ein Roman. (223 S.) Köln 1957, J. Hegner. DM 14,80.

Zwei Männer unternehmen von der Erde aus eine Fahrt nach dem Mars und zwingen einen dritten, den Erzähler, an der Reise teilzunehmen. Von dessen Erlebnissen erzählt der Roman. Der von Gott abgefallene Mensch erstrebt die Macht geistigen Besitzes (Wissen) und materiellen Reichtums (Gold) als Mittel, Herrschaft auszuüben. Die Phantasie des Dichters, in dem die Begabung der Künstler der irischen Ornamentik und die eines Jonathan Swift lebt, beschreibt Landschaft und Bewohner und stellt den Geschöpfen der Ordnung das Böse der Gottentfremdung gegenüber, das aber durch diejenigen überwunden wird, die sich im Dienst ihres Gottes wissen.

H. Becher SJ

*Edquist, Dagmar*: Die Pforte des Paradieses. Roman. (291 S.) Zürich 1957, Orell Füssli. DM 14,—.

In diesem schwedischen Unterhaltungsroman geht es um zwei Ehen, das Wiederfinden des Elternpaares, das sich auseinandergelebt hat, und den Kampf um die Ehegründung des Sohnes mit einer leidenschaftlichen, unglücklich geschiedenen Frau. Der Unterschied der Charaktere, die auf die menschliche Hingabe gerichtete Sehnsucht der Frau und der Berufswille des Mannes müssen zueinandergefügt werden. Zu diesem geläufigen Thema tritt als anreizender Zusatz der Umstand, daß der Sohn ein Atomforscher ist und die ganze Verantwortung des Wissenschaftlers vor dem politischen Mißbrauch seiner Entdeckungen spürt. Allerdings werden hier nur die üblichen Gedanken und Erwägungen gebracht, und auch bei ihnen ist es fraglich, ob sie in die Mitte der Seele wirken. Der eigentliche Inhalt bleibt die Ehe. Die Menschen leben in einer Welt vollendeter Diesseitigkeit, und so schrumpft das ganze Problem — es muß das klar ausgesprochen werden — auf die Frage zusammen: Wie sichere ich das körperliche Einvernehmen? Auf diesem Gebiet hat der Marxismus mit seiner Unterscheidung von Wesen und Überbau vollkommen gesiegt. Der Roman ist gewandt erzählt, wahrt auch eine gewisse Zurückhaltung und trifft — leider — auch getreu wirkliche Zustände und menschliche Schicksale. Aber hat damit der Ro-

manuschriftsteller, geschweige denn ein Dichter seine Aufgabe erfüllt? Wenn auch die junge Ehe am Ende des Buches stimmungsmäßig gesichert zu sein scheint, bleiben die Gegensätze der Charaktere und der Lebensauffassung und werden keine Kräfte sichtbar, die das Aufbrechen der Verschiedenheiten für die Dauer überwinden könnten. Morgen schon kann das ganze Zusammenleben wieder in Frage gestellt sein. Also ein rein äußerliches Ende.

H. Becher SJ

*Guggenheim, Kurt*: Der Friede des Herzens. Roman. (268 S.) Zürich 1956, Artemis Verlag.

Mit ungewöhnlicher Erzählerkraft und Sprachkultur schreibt Guggenheim diesen Roman des zivilisatorischen Materialismus unserer Zeit, besser, einer sehr breiten Klasse unserer Zeitgenossen. Der Angestellte der Wohn- und Versicherungsgesellschaft „Res publica“ des schweizerischen Zürich kommt in der getreuen Durchführung seiner Obliegenheiten mit einer reizvollen ungarischen Emigrantin zusammen und wird unter viel Reue und Bedenken seiner Frau untreu, bis die Ungarin ihn verläßt. Er kehrt wieder in die geordneten Bahnen zurück, kommt aber in das Alter hypochondrischer Unruhe. Zugleich erhst er sich „den Frieden des Herzens“, jene magere Bescheidung, in die schließlich trotz aller Gradunterschiede auch Goethe einmündete: „Schwerer Dienste tägliche Bewahrung, sonst bedarf es keiner Offenbarung.“ Der Friede wird ihm auch, nachdem er der vom Schicksal getroffenen Ungarin noch aus wirklicher Verpflichtung heraus helfen konnte und seiner Frau den Fehltritt beichtete. Auf den letzten Seiten begegnet uns auch ein Pfarrer, der ein paar passende Worte spricht, die aber an dem ganzen Milieu nichts ändern. Es muß noch einmal auf die wirklich eindringliche Formkraft des Erzählers hingewiesen werden und auf das Menetekel, das der Roman darstellt: die erschreckende Verirrung unserer durch Pensionskassen und Rückversicherungsanstalten von den Zukunftssorgen befreiten Mitmenschen.

H. Becher SJ

*Lipl, Alois Johannes*: Der Umweg ins Glück. Roman. (199 S.) Freiburg 1956, Herder. DM 9,50.

Der bayrische Volksschriftsteller erzählt einfach und volkstümlich. Seine Gestalten sind herb und kraftvoll, wie es die Bauern sind; aber sie haben doch eine sehr verwundbare und zarte Seele, die leicht Seelenkonflikte heraufführt, die dann oft mit wilder Gewalt ausgetragen werden. So ist es auch mit dem kinderlosen Martin und der Regina vom Hallwangerhof, die beide, er durch eine äußere, sie durch eine innere Sünde, schuldig werden und in Unglück